

Valerie Dabeau

Der Sommer mit Maman

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 229

© 2018
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64 - 97 66
Fax 0 92 64 - 97 76
www.edition-combes.de

Titelfoto: © demidenko – stock.adobe.com

ISBN 978-3-95821-039-4

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Prolog

Nein, hören Sie mir bitte zu. Ich muss mir diese Geschichte von der Seele reden – mein Gewissen erleichtern, wenn Sie so wollen. Seit so vielen Jahren quält mich die Erinnerung, dass es mir scheint, als würde die Last täglich schwerer werden.

Ich muss Ihnen erzählen, was damals im Sommer 1957 wirklich passiert ist. Sie wissen sicherlich, dass es viele Gerüchte und Spekulationen gegeben hat und dass die Zeitungen versuchten, sich gegenseitig mit den irrsinnigsten Mutmaßungen zu überbieten. Angebliche Zeugen wurden fürstlich dafür bezahlt, irgendwelche hanebüchenen Hirnspinnste zum Besten zu geben, andere bekamen viel Geld dafür, dass sie schwiegen und die Wahrheit für sich behielten.

Aber der einzige Mensch, der wirklich alles weiß, bin ich, denn ich war dabei. Deshalb bitte ich Sie, mir zuzuhören, und ich bitte Sie außerdem, nicht empört das Weite zu suchen, bevor ich Ihnen nicht die ganze Geschichte erzählt habe.

Kapitel 1

Der Sommer des Jahres 1957 war sehr heiß, und meine Mutter Michelle beschloss so spontan, wie sie nun einmal war, dass wir uns zu einem kleinen Urlaub an die Côte d'Azur begeben sollten.

Ihre große Zeit als Schauspielerin war damals, abgesehen von einigen kleineren Rollen, weitgehend vorbei, aber sie hatte noch immer eine bemerkenswerte Vielzahl von Verehrern. Diese Herren lagen ihr im wahrsten Sinne des Wortes zu Füßen und waren stets bereit, alles für Maman zu tun und ihr jedwede Freude und Annehmlichkeit zu bereiten, nur um ein wenig Aufmerksamkeit und vielleicht mehr von der großen Michelle D. zu bekommen.

Ein gejauchztes »Oh, Sie machen mich zu einer sehr glücklichen Frau« gehörte in dieser Hinsicht zu ihrem Standardrepertoire. Es gelang ihr immer, die Männer mit solchen kleinen Floskeln, einem Lächeln und einem liebreizenden und verführerischen Augenaufschlag um den Finger zu wickeln. Trotz ihrer zu diesem Zeitpunkt fünf- undvierzig Jahre und der Tatsache, dass sie das Feld der Leinwand mittlerweile immer häufiger jüngeren Schauspielerinnen überlassen musste, konnte sie immer noch jeden Mann binnen Sekunden in Wachs verwandeln und zum Schmelzen bringen. Dieses Schmelzen drückte sich von seiten der Herren sehr häufig auch in Form von groß-

zügigen finanziellen Zuwendungen an Maman aus, was niemals Darlehen, sondern stets Geschenke waren – natürlich, denn keiner der Männer wollte sich die Blöße geben, in den Augen der berühmten Filmdiva Michelle D. als geizig dazustehen oder gar so zu wirken, als sei er auf die Rückzahlung geliehener Beträge unbedingt angewiesen.

»An die Côte?«, fragte ich ungläubig. »Mitten im Sommer? In der Hochsaison?« Ich schüttelte den Kopf. Leisten konnten wir es uns dank der beschriebenen Geldgeschenke auf jeden Fall, aber: »Maman, es wird fast unmöglich sein, zu dieser Zeit ein Hotelzimmer dort zu bekommen. Saint-Tropez, Cannes, Nizza ... überall dürfte alles ausgebucht sein.«

Aber meine Mutter winkte mit einem bezaubernden Lachen ab, während sie aus einem leichten Sommerkleid herausstieg und in ein anderes hineinschlüpfte, um im großen Spiegel zu überprüfen, wie es ihr stand. Zwischen dem Ausziehen des einen und dem Anziehen des anderen Kleidungsstücks hatte ich das unbeschreibliche Vergnügen, den atemberaubenden Körper meiner Mutter in völliger Nacktheit zu bewundern. An heißen Tagen wie diesem verzichtete sie gerne ganz auf Unterwäsche und hielt es nicht für notwendig, in meiner Anwesenheit ihre Blöße zu verbergen. Schließlich war ich ihr Sohn. »Mein lieber Yvan, du bist aus meiner Mose geschlüpft und hast an meinen Titten genuckelt«, lautete stets Mamans Erklärung für ihre leichte Art, sich mir nackt zu präsentieren. »Weshalb sollte ich dir gegenüber Scham und Hemmungen haben?«

Ich glaube im Nachhinein, dass sie mich damals gerne

als eine Art Gradmesser betrachtete, dessen Reaktionen ihr zeigten, wie sie jeweils auf das männliche Geschlecht wirkte, ob dieses oder jenes Kleid oder ihre sehr reizvollen Dessous sie gut kleideten oder ob sie möglicherweise Gefahr lief sich zu blamieren. Sie freute sich, wenn ich bei ihrem Anblick rot wurde oder wenn mir die Augen fast aus dem Kopf fielen, oder wenn ich nur noch »Wunderschön« stammeln konnte. Die größte Freude jedoch bereitete es ihr stets, wenn sie sah, dass ich eine Erektion bekam, wenn ich sie anschaute.

»Ein steifer Schwanz ist das schönste und ehrlichste Kompliment, das ein Mann einer Frau machen kann«, pflegte sie immer wieder zu betonen. In dieser Hinsicht hatte ich allerdings einmal eine ganz andere Erfahrung gemacht, nämlich, als ich beim Tanz mit meiner Klassenkameradin Sylvie auf dem Schulball eine Erektion bekam. Als Sylvie das spürte, war sie äußerst empört, gab mir eine Ohrfeige und nannte mich einen Lustmolch. Als Kompliment hatte sie meine Härte in der Hose beileibe nicht betrachtet. Andererseits war meine Mutter eine Frau und Sylvie nur ein Mädchen. Das erklärte vermutlich die alberne Reaktion des Kükens. Aber das alles nur am Rande.

Ich schweife ab, pardon. Vielleicht hätte ich mir Notizen machen sollen, bevor ich Ihnen alles erzähle, sodass ich nicht allzu oft vom Hundertsten ins Tausendste komme. Wie Sie jedoch sehen werden, haben auch diese Abschweifungen ihren Sinn, denn sie verdeutlichen mitunter einige Zusammenhänge und Hintergründe.

An diesem glühend heißen Nachmittag jedenfalls, als Petrus offenbar Paris auf den Grill geworfen hatte, hatte sich Maman die Reise an die Côte d'Azur so fest in den Kopf gesetzt, dass jeglicher Einwand von meiner Seite mit einer leichtfertigen Geste weggewischt worden wäre.

»Wer redet denn von einem schnöden Hotelzimmer?« Maman warf lachend den Kopf in den Nacken, wie sie es in einigen ihrer Filme getan hatte, was daraufhin zu einer Art Markenzeichen für sie geworden war. Ich weiß, sie hatte mit dieser simplen Bewegung zahlreiche Männer um den Verstand gebracht und vermutlich auch einige Ehekrisen heraufbeschworen. *Mon dieu*, sie war auch 1957 noch von solch anmutiger und aufreizender Schönheit, dass ihre bloße Anwesenheit in einem Raum die Schwänze in den Hosen der Männer anschwellen und – wie ich aus zuverlässiger Quelle wusste – auch einige Frauen vor Begehren feucht werden ließ. »Aristide hat dort eine herrliche Villa in unmittelbarer Nähe des Strandes, und er hat mir schon mehrmals angeboten, mich dorthin zur Erholung zurückziehen zu können.«

Ich wusste nicht, wer Aristide war, aber die Vermutung lag nahe, dass er entweder schon zwischen Mamans Schenkeln gelegen hatte oder dass er alles tun würde, um es dorthin zu schaffen. Das Angebot, sie könne sein Haus für einen Urlaub nutzen, war sicher nicht ganz uneigennützig von ihm.

»Es kostet mich einen kleinen Anruf, und wir bekommen den Schlüssel, Yvan.«

Ich bemühte mich nur halbherzig, sie darüber zu infor-

mieren, dass Aristide sein Angebot sicherlich mit der Hoffnung verband, dass Maman sich dort mit ihm zusammen erholte. Zumindest aber hoffte er sicherlich, dass seine großzügige Offerte ihm den Weg in Mamans Möse öffnen würde.

»Papperlapapp«, meinte meine angebetete Mutter mit einer filmreifen Handbewegung. »Er ist ein Freund und einfach sehr großzügig.«

Vielleicht dachte sie das wirklich, aber als profunder Kenner meiner Mutter nehme ich eher an, dass sie die Tatsache, dass er sie beehrte, ebenso ausnutzen wollte, wie sie es bei anderen Männern auch tat. Das machte sie vielleicht nicht einmal wirklich mit voller oder gar bössartiger Absicht, nein, ich glaube viel eher, dass es für sie inzwischen so sehr zu einer Gewohnheit geworden war, dass sie es gar nicht mehr merkte. Dass man sie verehrte und vergötterte, beschenkte und mit Annehmlichkeiten überhäufte, war für sie eine so natürliche Selbstverständlichkeit geworden wie der allmorgendliche Sonnenaufgang. Männer waren für Maman Spielzeuge mit einem gewissen, jedoch zumeist zeitlich begrenzten und finanziellen Unterhaltungswert. Sie waren ihr in verschiedener Hinsicht nützlich, aber niemals von größerer oder tieferer Bedeutung. Dafür war Maman eine zu große Verehrerin der süßen Oberflächlichkeit, und ihr wurde schnell langweilig.

»Ich buche uns Flüge nach Cannes«, erklärte sie mir und stieg dabei aus dem Kleid. »Und von dort ist es nur noch ein kurzes Stück mit dem Auto zum Haus, hat mir Aristide versichert.«

»Wenn du meinst, Maman.«

»Du nimmst dir einfach drei oder vier Wochen Urlaub und nimmst dein Schreibzeug mit!« Sie küsste mich auf die Nasenspitze. »Vielleicht inspiriere ich dich ja zu einem großen Roman.«

Ein wenig sarkastisch klang sie dabei schon. Dass ich im Versicherungskontor eine Ausbildung machte, sollte einfach der Absicherung dienen, um mit Hilfe eines erlernten Berufes nicht vollends den Unsicherheiten des Schicksals ausgeliefert zu sein. Meinen Wunsch, ein Schriftsteller zu werden, nahm Maman jedoch nie ganz ernst. Sie, die Schauspielerin, hielt den Beruf des Autoren für brotlos.

»Wer hat je von einem Versicherungsangestellten gehört, der es als Schriftsteller zu Weltruhm gebracht hätte?«, spöttelte sie kopfschüttelnd.

»Franz Kafka«, erwiderte ich, doch Maman war mit ihren Gedanken bereits anderweitig beschäftigt. Nackt tänzelte sie durch das Haus und sang dabei einen Schlager. Ihr Anblick machte mich geil, und so kam es, dass die Vorstellung, einen kleinen Urlaub in einem eigenen Haus in Strandnähe alleine mit meiner Mutter zu verbringen, einen verlockenden Reiz entwickelte. Ich war achtzehn Jahre alt und wie alle Männer verrückt nach ihr. Doch die anderen Männer hatten mehr Glück: Zwar beneideten sie mich darum, dass ich Maman stets um mich hatte und ihr immer so nahe war, wie die Herren es sich teils nur wünschen konnten. Doch andererseits war diese verlockende Frucht zugleich eine verbotene Frucht. Ich konnte sie anschauen,

ihren Anblick, ihren Duft und ihre Gegenwart genießen und mich wilden Phantasien hingeben, in denen ich die schmutzigsten und berauschendsten Dinge mit ihr tat. Aber anfassen durfte ich sie nicht, denn sie war schließlich meine Mutter!

»Maman, ich bezweifle, dass mein Chef mir soviel Urlaub genehmigen wird«, warf ich ein. Mein Versuch, Maman auf die sachliche Realität hinzuweisen, scheiterte jedoch.

»Unsinn!« Sie verdrehte lachend die Augen, schüttelte den Kopf und sah dabei bezaubernd aus. Auch diese Gestik und Mimik hatte man schon oft in ihren Filmen gesehen. Manchmal wusste ich nicht, ob sie es ernst meinte oder ob sie mir nur etwas vorspielte. Doch wenn ich ehrlich bin, war es mir meist egal. »Wenn sich dein Chef sträubt, werde ich ihn gerne in seinem Büro besuchen und ihn von der Notwendigkeit überzeugen, dass du diesen Urlaub unbedingt brauchst.«

Ihre Zunge fuhr über ihre Lippen, und ihre Augen schauten mich mit einem berauschten Schlafzimmersblick an. Ich musste nicht die Frage stellen, wie sie meinen Chef im Versicherungskontor überzeugen wollte, falls es notwendig war. Nein, ich wusste sehr genau, welche Fähigkeiten sie einsetzen würde, um ihr Ziel zu erreichen. Michelle D. bekam immer, was sie wollte, und zwar von jedem Mann.

»Ich gehe kurz zum Reisebüro und kaufe uns die Flugtickets«, sagte sie fröhlich und stöckelte auf hohen und sinnlich klappernden Absätzen aus dem Haus. Ein Urlaub

mit ihr alleine ... ich malte mir aus, was dabei alles möglich sein konnte. Berührungen, Zärtlichkeiten und vielleicht sogar ein schöner Fick, von dem niemals irgendwer dort draußen in der Welt etwas erfahren würde.

Ich nutzte die Zeit von Mamans Abwesenheit, um von all diesen Dingen zu träumen und mir dabei den Schwanz zu reiben. Ich schaffte es gerade noch, ein Taschentuch zu greifen, bevor ich sehr viel Samen für sie verspritzte, was sehr eindeutige und sehr schlecht zu entfernende Flecke verursacht hätte.

Sie rümpfen die Nase? Ja, ich weiß, was ich Ihnen hier erzähle, es stellt vermutlich Ihr Weltbild auf den Kopf und rüttelt an Ihren Moralvorstellungen. Ich beehrte Maman auf eine Weise, wie ein Sohn nie seine Mutter begehren darf. Aber wir sind erst am Anfang der Geschichte. Bereiten Sie Ihre Nase auf weiteres Rümpfen vor.

Kapitel 2

Zunächst war ich froh darüber, dass meine Befürchtung, Aristide würde uns an die Côte begleiten, unbegründet war. Entweder hatte er das nicht im Sinn gehabt oder – was ich für wahrscheinlicher halte – Maman hatte es ihm geschickt und mit lauter süßen Lügen ausgedreht, bis er selbst glaubte, er lege keinen Wert auf seine eigene Anwesenheit vor Ort.

Dann aber wurde meine Freude jäh zerstört.

»Jean wird mit uns kommen«, jubelte Maman. »Er hat gerade Zeit und wird uns im Haus Gesellschaft leisten.«

Meine Träume, mit meiner Mutter wie mit einer Geliebten zusammen sein zu können, zerplatzten wie eine Seifenblase. Plopp! Jean war zu diesem Zeitpunkt Mamans offizieller Geliebter mit der Option auf den Status des festen Partners »bis dass der Tod uns scheidet«. Es gab da außerdem in ihrem Leben noch eine mysteriöse junge Liebhaberin, über die sich meine Mutter jedoch stets in lächelndes Schweigen hüllte, was die Sache natürlich nur um so pikanter und interessanter machte – sowohl für die Presse als auch für mich. Aber vielleicht, so mutmaßte ich hin und wieder, war diese angeblich sehr junge Geliebte nur eine ersonnene Märchenfigur, deren einzige Aufgabe es war, das öffentliche Interesse an Maman wachzuhalten. Als Schauspielerin, die ihre allerbesten Jahre ein Stück weit